

ausdrücklich regelrechte Konstituierung und Aufstellung von Statuten beantragt, da unser Verein solcher noch entbehrt.

Und nun gestatten Sie mir zum Schlusse, noch einen letzten Punkt zu berühren. Wiederholt ist innerhalb unseres Vorstandes die Frage besprochen worden, ob der Verein seine Basis und seine Aufgabe nicht verbreitern und über die zürcherische Grenze hinaus ausdehnen solle. Im Lauf der letzten zwölf Monate ist diese Anregung auch von außen in nachdrücklicher Weise an uns herangetreten mit der Aufforderung, die Zwingliana zu erweitern zu einem Organ für die gesamte schweizerische Reformationsgeschichte, eventuell für die schweizerische Kirchengeschichte oder die Geschichte des schweizerischen Protestantismus überhaupt. Und auf die heutige Versammlung sind Ihrem Vorsitzenden neue Anregungen hiefür zugekommen. Der Vorstand hat bis anhin geglaubt, sich ihnen entziehen zu sollen. Auf das Nähere will ich hier nicht eintreten. Das wird Sache besonderer Besprechungen sein. Um so mehr lag mir daran, durch diese Ausführungen über die Geschichte und Entwicklung unseres Vereins Ihnen ein Bild zu geben von dem, was er bis anhin erstrebte und was er zu leisten vermochte.

H. E.

---

## Der Briefwechsel Heinrich Bullingers.

Referat von T. Schieß, 31. Oktober 1932.

Verehrte Anwesende! Aus den Berichten des Zwingli-Vereins ist Ihnen bekannt und auch im Rückblick unseres Präsidenten auf die Geschichte des Vereins erwähnt worden, daß dieser schon seit geraumer Zeit unter seine Aufgaben die Herausgabe des Briefwechsels von Zwingli's Nachfolger Heinrich Bullinger aufgenommen hat. Über den Stand des Unternehmens Rechenschaft zu geben und im Anschluß daran die große Bedeutung dieses Briefwechsels anschaulich zu machen, ist der Zweck meiner Mitteilungen.

Die unentbehrliche Grundlage für die geplante Ausgabe bildet eine möglichst vollständige Sammlung der erreichbaren Materialien. Von diesen lagen etwa 500 Briefe in Abschrift von Prof. Emil Egli vor; für rund 2000 konnten Ausschnitte aus neueren Drucken angefertigt werden. Alles Übrige, gegen 9000 Briefe, wurde zunächst in Photographien (Schwarz-Weiß-Kopien) gesammelt; davon sind bis

jetzt fast 6000 abgeschrieben, von etwas über 3000 ist die Abschrift noch anzufertigen. Mit diesen insgesamt ca. 11400 bisher gesammelten Stücken ist aber noch nicht einmal das in Zürich liegende Material völlig ausgeschöpft; was anderwärts in der Schweiz (außer in St. Gallen und Chur) und im Ausland liegt, muß erst noch beigebracht werden. Die Gesamtzahl der Briefe wird damit auf 12000 und mehr ansteigen. Was das bedeutet, lehrt am besten der Vergleich mit vorliegenden Ausgaben von Reformatorenbriefen. Der Briefwechsel Zwinglis wird etwa 1200 Nummern umfassen, der Vadians zählt etwa 2000, derjenige der Brüder Blaurer gegen 3000, die Calvin-Briefe mit vielen sonstigen Schreiben, die nur Äußerungen über Calvin enthalten, ca. 4200 Nummern; die Ausgabe der Lutherbriefe wird mit dem noch ausstehenden Ergänzungsband vielleicht 4000 erreichen, die Melanchthonbriefe belaufen sich mit den Nachträgen auf etwa 7500. Der Briefwechsel Bullingers übertrifft somit alle genannten Ausgaben bei weitem; um etwa die gleiche Zahl zu erreichen, muß der Briefwechsel Luthers mit dem Melanchthons vereinigt oder zu den Zwingli-, Vadian-, Blaurer- und Calvin-Briefen noch die Ausgabe von Bullingers Korrespondenz mit den Graubündnern mit etwa 1600 Nummern gefügt werden. Auch der berühmte Thesaurus Baumianus in Straßburg (eine von dem Herausgeber der Calvinbriefe angelegte Sammlung von Abschriften) zählt höchstens 8000 Stücke, wovon viele Abschriften nach der Simmlersammlung. Zur Erklärung der großen Überlegenheit von Bullingers Briefwechsel könnte gegenüber dem Zwinglis, Luthers und Calvins geltend gemacht werden, daß er sich über einen beträchtlich längeren Zeitraum erstrecke; für die anderen Sammlungen aber trifft das nicht zu, und auch bei Berücksichtigung der zeitlichen Differenz bleibt Bullingers Briefwechsel den anderen weit überlegen. Die Erklärung muß also anderwärts gesucht werden und kann nur darin liegen, daß in Zürich diese Dokumente mit größerer Sorgfalt aufbewahrt worden sind. Das ist aber in erster Linie Bullingers persönliches Verdienst. Während z. B. Vadian laut eigener Angabe vorsichtshalber vieles vernichtete, sammelte Bullinger, weniger ängstlich, nicht nur die ihm zugekommenen Briefe, sondern suchte auch seine eigenen an verstorbene Freunde wieder an sich zu bringen. So enthält ein starker Folio-band des Staatsarchivs nur solche wieder an ihn zurückgelangte Briefe, die an Myconius, Vadian, Tob. Egli und andere gerichtet waren, und ein zweiter Band von geringerem Umfang besteht einzig aus Bullingers

Briefen an Johannes Fabricius. Seinem Beispiel und wohl auch ausdrücklicher Weisung darf man es zuschreiben, daß auch die Korrespondenz seiner Mitarbeiter und Nachfolger zum guten Teil erhalten blieb und so der einzigartige Schatz von Briefen aus der Reformationszeit zustande kam, der in den Briefbänden des Staatsarchivs und der Hottingersammlung der Zentralbibliothek Zürich enthalten ist und in den Abschriften der Simmlersammlung auf der Zentralbibliothek, um einzelne Originale, auch Druckwerke und Kopien aus den Sammlungen in Genf, Straßburg, St. Gallen usw. bereichert, allein für das 16. Jahrhundert rund 200 Bände füllt. Diesen Schatz in seinem wichtigsten Bestandteil zu heben und der Forschung zugänglich zu machen, ist das Ziel der künftigen Ausgabe, mit der sich der Zwingliverein eine große, aber auch in entsprechendem Maß sich lohnende Aufgabe vorgesetzt hat.

Der Briefwechsel Bullingers beginnt, von wenig zahlreichen älteren Stücken abgesehen, sozusagen mit dem Moment, in dem er die Leitung der zürcherischen Kirche übernommen hat, und dauert bis zu seinem Tode, also von Ende 1531 bis Mitte 1575. Anfangs, soweit erhalten, noch nicht 100 Nummern im Jahre zählend, steigt er auf 150, 200 und mehr, schnell im Jahre des schmalkaldischen Krieges (1546) auf 400 empor, um dann mit Ausnahme des Jahres 1561, in dem er nochmals diese Zahl erreicht, sich auf einer mittleren Höhe von 250 bis 300 zu halten. Im Durchschnitt der 45 Jahre ergeben sich etwa 260 Briefe, also fünf auf die Woche, oder nach dem ungefähren Verhältnis im Gesamtbriefwechsel von 2 zu 3, wöchentlich zwei von Bullinger abgesandte, drei empfangene Briefe, d. h. auch wenn für ihn, da von seinen Schreiben mehr verloren ist, wöchentlich drei angenommen würden, ein Briefwechsel, der für einen Mann in seiner Stellung nicht als etwas Außergewöhnliches erscheinen könnte; ungewöhnlich ist nur, daß von der Gesamtzahl ein so großer Teil erhalten geblieben ist.

Die Bedeutung dieses Briefwechsels läßt sich in einem kurzen Vortrag nicht nach Gebühr darlegen; doch wird ein Überblick über die Gebiete, auf die er sich erstreckte, mit Hervorhebung einzelner Korrespondenten und eine kurze Charakterisierung des Inhalts einigermaßen eine Vorstellung davon gewinnen lassen. Als Bullinger die Nachfolge Zwinglis antrat, war seine erste Aufgabe, in Zürich selbst das begonnene Werk der Reformation zu wahren und zu festigen. Daneben galt es, die durch Zwinglis Tod abgerissene Verbindung mit den

reformierten Schwesterkirchen wiederherzustellen. Diesem Zweck in erster Linie hatte der Briefwechsel zu dienen, und ihn eifrig zu pflegen und die Verbindung mit Zürich möglichst innig zu gestalten, lag nicht minder im Interesse dieser Kirchen, vor allem der schweizerischen. In den ersten Jahren trägt denn auch der Briefwechsel vorwiegend schweizerisches Gepräge; erst nach und nach dehnt er sich in weitem Maße auf Süd- und Norddeutschland aus, um schließlich alle Länder zu umfassen, in denen die Reformation Eingang gefunden hat.

In Bern wahrte Berchtold Haller bis zu seinem Tod (1536) den Zusammenhang mit Zürich. Dann gab eine starke lutherische Strömung den Zwinglianern Kaspar Großmann (Megander), Erasmus Ritter und Jost Kilchmeyer viel zu schaffen. Erst als 1548 der in Augsburg erprobte Johannes Haller die Leitung übernahm, wurde wieder völlige Einigkeit erreicht. Von den Genannten waren die beiden Haller gar eifrige Briefschreiber; von Berchtold liegen noch über 100 Briefe vor, diejenigen des Johannes Haller füllen nicht nur einen stattlichen Band zum größten Teil, sondern sind in großer Zahl noch in anderen zu treffen. Doch nicht nur mit den Predigern, von denen noch Wolfgang Musculus hervorzuheben ist, stand Bullinger in freundschaftlichen Beziehungen, sondern auch mit Lehrern der höheren Schule, mit dem Schultheißen Nägeli und hochangesehenen Ratsherren, von Wattenwil, Diesbach, Mülinen, Steiger usw., in späterer Zeit auch mit dem Stadtschreiber Zurkinden.

In Basel stand Ökolampads Nachfolger Oswald Myconius bis zu Anfang der fünfziger Jahre mit Bullinger in regelmäßiger Verbindung; mehr als 300 seiner Briefe, fast 200 an ihn sind erhalten. Des Myconius' Helfer, Johannes Gast, teilte mit Vorliebe Neuigkeiten aller Art mit und besorgte Bücher. Von andern Predigern mögen noch Simon Sulzer, Johannes Jung und Wolfgang Wissenburg genannt werden. Ferner hatten an dem Briefwechsel die Theologen Karlstadt und Simon Grynaeus nebst andern Professoren der Hochschule, wie dem Italiener Coelius Secundus Curio, die Gelehrten Bonifacius Amerbach, Thomas und Felix Platter, die Buchhändler Hieronymus Froben und Johannes Oporinus, mehrere Bürgermeister und der Stadtschreiber Ryhiner teil, dazu eine Reihe von hervorragenden Persönlichkeiten, die zeitweise in Basel ihren Aufenthalt nahmen, darunter Graf Georg von Württemberg, Hauptmann Sebastian Schertlin, der französische Gesandte Maurus Musaeus, der Spanier Franciscus Dryander (Enzinas) usw.

Auch mit Schaffhausen bestand schon seit den ersten Jahren eine enge Verbindung, die von den Predigern Erasmus Ritter (später in Bern), Simprecht Vogt, Jakob Rüger und anderen, seit den sechziger Jahren besonders von Johann Konrad Ulmer bis zu Bullingers Tod unterhalten wurde; auch Mitglieder der Behörde, wie Bürgermeister Joh. Waldkirch, ferner der Arzt Ludwig Öchli (Bovillus), der Rechtsgelehrte Martin Peyer usw. schrieben öfters.

In St. Gallen war es bis 1551 Vadian, der den Briefverkehr pflegte, weniger die Prediger Zili, Wetter, Schappeler und Fortmüller, nach Vadians Tod aber hauptsächlich Johannes Keßler und in den späteren Jahren auch der Kaufmann Hans Liner.

Neben den Kirchen der Hauptorte ließ aber Bullinger auch jenen der kleineren Städte und auf dem Lande sowohl im Gebiet von Zürich als auch in weitem Umkreis seine Obsorge zuteil werden. So sind als Orte, auf welche sich der Briefwechsel erstreckte, im Zürcherischen anzuführen: Winterthur, Veltheim, Töß, Teufen, Elgg, Embrach, Oberglatt, Höngg, Bubikon, Pfäffikon, Ottenbach, Kappel, das Freiamt, Rheinau, Stammheim, Stein a. Rh. usw.; im Thurgau: Frauenfeld, Weinfelden, Bischofszell, Rickenbach, Leutmerken, Neunforn, Gachnang, Dießenhofen, Berlingen, Steckborn; sodann mehrere Orte im Rheintal, im Toggenburg, in Appenzell; im heutigen Aargau, damals größtenteils zu Bern gehörig, Baden, Bremgarten, Brugg, Lenzburg, Aarau, Zofingen und Zurzach. Auch der zugewandte Ort, die Stadt Biel, läßt sich hier anreihen. Die Namen der Korrespondenten an diesen Orten, in den bedeutenderen fast stets mehrere, anzugeben, würde zu weit führen; es handelt sich meist um weniger bekannte Persönlichkeiten. Doch gehört zu ihnen z. B. auch Ambrosius Blaurer, der seit 1550 seinen Wohnsitz in Winterthur, dann länger in Biel, zuletzt wieder in Winterthur oder in Leutmerken hatte und sehr fleißig schrieb; auch der Verfasser der Appenzeller Reformationschronik, Walther Klarer, und der Chronist Johannes Stumpf ließen sich anführen, ferner die Freiherren von Hohensax, Ulrich Philipp in Forsteck, später Uster, und sein Sohn Johann Philipp, der aber meist aus dem Ausland schrieb.

Glarus war im Glauben geteilt; um so stärker mußte das Bedürfnis nach einem starken Rückhalt sich geltend machen, was in zahlreichen Briefen der Prediger Fridolin Brunner und später Johannes Hugo, aber auch Valentin Tschudis und noch anderer zum Ausdruck

kommt. Die inneren Zwistigkeiten ließen auch führende Männer wie den Landammann Joachim Bälgi oft zur Feder greifen. Selbst Ägidius Tschudi trat wegen seiner Geschichtsstudien mit Bullinger in Verbindung, und auch aus den katholischen Orten Zug und Luzern liegen einige Schreiben vor, ebenso aus dem Wallis, von dem Pfarrer und dem Apotheker in Sitten.

So großen Anteil aber die bedeutenderen unter den genannten Orten am Briefwechsel haben, müssen sie doch alle zurückstehen hinter Graubünden. Obschon im ersten Jahrzehnt, soweit erhalten, noch sehr spärlich, macht der bündnerische Anteil fast ein Siebentel des gesamten Briefwechsels aus, ein sprechender Beweis dafür, welch hohen Wert beide Teile auf enge Verbindung legten. Vor allem sind an dem brieflichen Verkehr die Pfarrer von Chur, Comander und Blasius, Gallicius und Johannes Fabricius, Egli, Campell und Hubenschmid, doch auch einzelne vom Lande beteiligt, daneben mehrere Bürgermeister und der Stadtschreiber von Chur, die Staatsmänner Johannes Travers von Zuoz und sein Schwiegersohn Friedrich von Salis, der auch in Bullingers Haus verkehrte; dazu kommen Prediger von jenseits der Berge, in Chiavenna, im Bergell, Misox und Veltlin, unter ihnen italienische Flüchtlinge wie der ehemalige Bischof von Capodistria, Peter Paul Vergerius, Franciscus Niger und andere. Von den Briefen Bullingers sind diejenigen an Fabricius und Egli größtenteils, an Travers und Salis teilweise erhalten, die übrigen, deren Zahl nicht gering gewesen sein kann, fast sämtlich verloren. Einzigartig ist das Verhältnis Bullingers zu Johannes Fabricius Montanus (von Bergheim im Elsaß), einem Neffen Leo Juds, der sein besonderer Liebling gewesen sein muß; obwohl auch nicht mehr vollständig, erreicht ihr Briefwechsel in nicht ganz zehn Jahren über 800 Nummern.

An die Korrespondenz mit den Bündnern läßt sich passend diejenige mit der evangelischen Gemeinde in Locarno aus den fünfziger Jahren anschließen. Mit welcher Sorgfalt und Treue Bullinger sich der Glaubensbrüder vor und nach ihrer Vertreibung angenommen hat, ist bekannt aus der liebevollen Darstellung von Konrad Ferdinand Meyers Vater, in der die Briefe nach Gebühr verwertet sind.

Schon früher war auch mit den Führern der Reformation in der französischen Schweiz, mit Farel in Neuenburg und Calvin in Genf, die Verbindung hergestellt worden. Größeren Umfang nahm der Briefwechsel gegen Ende der vierziger Jahre während der

Verhandlungen über den Consensus an, wurde aber auch nachher mit Calvin und später mit Beza eifrig gepflegt. Außerdem liegen noch viele Schreiben von andern Predigern, von der Behörde, dem Stadtschreiber, Ratsherren und namhaften Leuten wie dem Buchdrucker Robertus Stephanus vor und in großer Zahl solche von Flüchtlingen aus Frankreich und Italien, worunter Gelehrte wie der Jurist Franz Hotoman. In Lausanne hatten an dem Briefaustausch besonders einige Lehrer der höheren Schule, Viret und, vor seiner Genfer Tätigkeit, Beza usw. teil, in Neuenburg neben Farel noch andere Prediger und der französische Dolmetsch Heinrich Wunderlich.

Diesem schweizerischen Briefwechsel, dessen gewaltiger Umfang nur angedeutet werden konnte, kommt begreiflicherweise der mit Deutschland unterhaltene nicht gleich. Doch ist der Unterschied weniger auf die nicht einmal viel geringere Zahl der daran Beteiligten als auf andere Umstände zurückzuführen. Einmal dehnten die Beziehungen sich erst später weiter aus, dazu sind die Briefe Bullingers nicht in gleicher Zahl erhalten; vor allem aber standen einer regelmäßigen Korrespondenz mit der Entfernung wachsende Hindernisse entgegen. In Anbetracht der damaligen Verkehrsverhältnisse muß darum der Umfang und die Ausdehnung des Briefwechsels mit dem Ausland als erstaunlich bezeichnet werden, und wenn im Durchschnitt der Anteil des Einzelnen an ihm geringer ist, so kommt dafür seinen Schreiben erhöhte Bedeutung zu als Zeugnissen dafür, wie weit die Einwirkung Zürichs reichte und wie hohes Ansehen sein kirchliches Oberhaupt genoß.

Am nächsten stand den Zürchern die Kirche von Konstanz. Die Verbindung mit ihr hatte keine starke Unterbrechung erlitten und bestand bis zum Übergang der Stadt an Österreich (1548), im ersten Jahrzehnt, während Ambrosius Blaurer fast ständig in Württemberg und schwäbischen Städten weilte, durch Johannes Zwick, dann durch Blaurer selbst unterhalten. Auch die Brüder beider, Ratsherr Konrad Zwick und Bürgermeister Thomas Blaurer, die Schulmeister Lopadius und Schenck, der Buchhändler Gregor Mangold mit noch anderen waren daran beteiligt.

Noch zu mehreren schwäbischen Städten und Städtchen und zu ihren Predigern und Lehrern bestanden schon in den dreißiger Jahren Beziehungen. Aus Ulm schickte bis zum Interim der erste Pfarrer Martin Frecht gehaltvolle Schreiben, aus Memmingen Gervasius Schuler,

vorher in Bremgarten, nachmals in Lenzburg, aus Isny Benedikt Evider (Kyneisen), später an der Fraumünsterschule in Zürich, aus Kempfen, Lindau, Füßen und Kaufbeuren verschiedene Prediger. Auch mit solchen in Schwaben-Neuburg am Hof des Pfalzgrafen Ottheinrich und mit diesem selbst kam Bullinger später in nähere Berührung.

Um die Mitte der vierziger Jahre ließ Zürich der Stadt Augsburg auf Ersuchen nicht nur den jungen Johannes Haller, sondern noch weitere Prediger. Brieflicher Verkehr bestand schon vorher und brach auch in der Zeit des Interims nicht ab, nahm später sogar noch zu. Außer den genannten und noch anderen Predigern hatten daran mehrere Bürgermeister und Ratsherren, der Stadtschreiber Georg Frölich, auch Gelehrte und Lehrer, der Arzt Gereon Sailer und sein Sohn, ferner in späterer Zeit Georg von Stetten teil, sowie seine Gattin und sein Sohn Albert, der eine Zeitlang die Zürcher Schule besucht hatte.

In Württemberg konnte trotz Blaurers Tätigkeit die zürcherische Lehre gegen die wittenbergische nicht durchdringen; aber da und dort im Lande besaß sie Anhänger. Von Bullinger liegen Schreiben an Herzog Ulrich und Herzog Christoph vor, an ihn solche von Predigern in Biberach, Blaubeuren, Göppingen usw., ferner von dem Kanzler Nikolaus Maier, gen. Müller, von Hans Ungnad, Freiherrn von Sonneck, von dem Komponisten Wolfgang Mösler auf Hohentwiel, von Professoren in Tübingen, viele auch von Vergerius, der sich der Gunst des Herzogs erfreute. Schnepf und Brenz sind nur mit vereinzelt Briefen vertreten; dagegen befanden sich in Ravensburg treue Freunde Zürichs und Bullingers.

Die Verbindung mit Straßburg wurde früh wieder aufgenommen und trotz zeitweiliger Entfremdung mit Capito bis zu seinem Tode 1541, mit Bucer bis zu Luthers letztem Angriff unterhalten. Lebhafter aber war schon gleichzeitig und nachher der Briefverkehr mit verschiedenen Lehrern der Hochschule, Bedrot, Dasypodius, später auch Johannes Sturm, Petrus Martyr und Hieronymus Zanchi, ferner mit Ausländern, die in Straßburg lebten, wie der englische Gesandte Christoph Mont und andere Engländer oder der Vorsteher der französischen Gemeinde.

Das Elsaß stand zu einem Teil wie Mömpelgard unter der Herrschaft des Grafen Georg von Württemberg, der im Gegensatz zu seinem Bruder Herzog Christoph der zwinglischen Richtung zugetan war, die darum bis in die sechziger Jahre im Elsaß vorherrschte. Außer dem



Grafen selbst standen die Prediger seines Gebietes, vor allem Matthias Erb in Reichenweier, mit Bullinger in Briefwechsel, ebenso Daniel Tossanus in Mömpelgard; aus späterer Zeit sind besonders noch Anna Alexandra von Rappoltstein und ihre Tochter zu nennen.

Die Nachwirkungen des schmalkaldischen Krieges hatten an verschiedenen Orten, z. B. in Ulm, den Abbruch der bisherigen Beziehungen zur Folge. Doch wurde die Einbuße durch die Gewinnung neuer Freunde in Mittel- und Norddeutschland gutgemacht. Zu Bullingers einstigem Lehrer Johannes Caesarius und seinem Mitschüler Dietrich Bitter in Köln, die ihm öfters schrieben, gesellten sich Männer aus der Umgebung des zur Reformation hinneigenden Erzbischofs Hermann von Wied; Bullinger richtete ein Schreiben an diesen und blieb auch nach dem Tod des Erzbischofs mit Medmann und Westerbürg in Verbindung. Einen ehemaligen Studiengenossen hat man wohl auch in Hermann Aquilomontanus zu sehen, der von Zeit zu Zeit aus Emden berichtete. Andere Anhänger der zürcherischen Lehre in Friesland waren Gerhard zum Camph, Albert Hardenberg, der Abt von Recamp und vor allem das Haupt der dortigen Reformierten, Johannes a Lasco, fast alle mit einer größeren Zahl von Briefen vertreten; von Bullinger liegt auch ein Schreiben an die Gräfin von Ostfriesland vor.

Die schon zu Zwinglis Zeit bestehende Verbindung mit Hessen gewann erst nach dem schmalkaldischen Krieg wieder größere Bedeutung; außer dem Landgrafen Philipp selbst und seinem Sohn standen Hof- und andere Prediger an verschiedenen Orten, sowie mehrere Professoren der Universität Marburg mit Bullinger in brieflichem Verkehr. Schreiben mehr geschäftlichen Charakters mußten gewechselt werden über den Nachlaß von Bullingers Sohn Christoph, der in hessischem Dienst gestorben war.

Auf Heidelberg und Zweibrücken dehnte sich die Korrespondenz in den sechziger Jahren aus infolge der Unionsbestrebungen, die der Kurfürst begünstigte. Außer ihm und seinem Sohn nahmen die Kirchenbehörde, Theologen und Professoren daran teil; eifrige Briefschreiber waren Graf Ludwig von Sayn-Wittgenstein und besonders der Mediziner Thomas Erastus (Lieber), ein Schweizer.

Geringer war die Zahl der Korrespondenten in andern Teilen Deutschlands; doch läßt sich für Baden außer der Markgräfin Anna von Hachberg der Theologe Johann Jakob Grynaeus anführen, in Frankfurt a. M. der Rat, die französische und englische Gemeinde,

dazu mehrere Prediger, solche auch in Worms, Düsseldorf, Nürnberg, ebenda auch Bürger, in Wittenberg außer Luther vor allem Melanchthon, aber auch Prediger und Studierende, in Leipzig die Professoren Paccus und Strigelius, in Naumburg Herzog Friedrich der Mittlere, in Zittau der Stadtschreiber und sonst ein Bürger, in Preußen Herzog Albrecht und Geistliche in Königsberg, solche auch in Berlin und an mehreren Orten in Mecklenburg, Pommern und Schlesien. Auch die Städte Hamburg und Bremen sind vertreten, und selbst in Bayern (Pankraz von Freiberg in München), in Österreich, Böhmen und Mähren besaßen Bullinger und die Zürcher Kirche treue Anhänger.

Unter den außerdeutschen Ländern steht England an erster Stelle. Schon im ersten Jahrzehnt war Bullinger mit Thomas Cranmer in Verbindung getreten. Das Studium junger Engländer und ein Aufenthalt Hoopers in Zürich bahnten einen lebhaften Verkehr mit hoch- und höchststehenden Persönlichkeiten unter Eduard IV. an. Während der Verfolgung durch Königin Maria suchten zahlreiche Engländer in Zürich eine Zuflucht; in Aarau bildete sich eine englische Gemeinde, ähnlich in Straßburg und Frankfurt, und die mit allen unterhaltenen Beziehungen fanden unter Königin Elisabeth ihre Fortsetzung in einem regen Briefwechsel. Die zweibändige Ausgabe der Zurich Letters (englisch und lateinisch) enthält etwa 200 Briefe aus der Zeit Bullingers, wenn auch nicht alle an ihn gerichtet.

Ähnlichen Umfang erreichte in den späteren Jahrzehnten die Korrespondenz mit Polen, wo König Sigismund August selbst, der Fürst von Radziwil, zahlreiche andere Edelleute (auch Frauen), Prediger, Professoren und Studenten sich an ihr beteiligten. Sie ist von Wotschke im Ergänzungsband III zum Archiv für Reformationgeschichte mit vielen andern gleichzeitigen und späteren Stücken veröffentlicht worden.

Selbst mit Rußland, mit der Synode in Lublin und den Superintendenten ebenda und in Cholm, ferner mit dem Fürsten der Moldau und Walachei, mit Predigern und Studierenden in und aus Ungarn und Siebenbürgen stand Bullinger in Verbindung.

Recht spärlich ist der briefliche Verkehr mit Holland, um so vielseitiger mit Frankreich, wo er sich auf die Synoden von Nîmes und Rochelle, Prediger in Lyon und Narbonne, die Prinzen von Condé und Admiral Coligny, aber auch auf bekannte Gelehrte, Petrus Ramus, Wilh. Postellus, Joh. Budaeus und andere erstreckte. Dazu kommt

eine lange Reihe von französischen Gesandten in Solothurn, Basel und Graubünden, die fast sämtlich, obschon zum Teil der hohen Geistlichkeit angehörend, überaus freundschaftlich und vertraulich mit Bullinger korrespondierten.

Endlich bestanden auch zu den Glaubensgenossen in Italien, in Venedig, Mailand, Bologna, Cremona und Ferrara Beziehungen, und selbst Spanien ist mit einem Schreiben aus Sevilla vertreten, wogegen der früher genannte Spanier Franciscus Dryander außer Landes, in Basel, Straßburg und den Niederlanden lebte.

Neben allen genannten Kategorien bildet einen recht beträchtlichen Bestandteil des Briefwechsels die Korrespondenz mit Studierenden, vor allem mit jungen Zürchern, welche die hohen Schulen in Basel, Lausanne, Genf, in Straßburg, Marburg, Wittenberg und Heidelberg, ferner unter König Eduard und wieder unter Königin Elisabeth in England, vereinzelt auch in Frankreich und Italien besuchten. Neben Bullingers Söhnen finden sich darunter viele spätere Amtsgenossen, Lehrer und sonst namhafte Zürcher. Und zum Schluß ist noch der umfangreiche familiäre Briefwechsel mit den nächsten Angehörigen und Freunden zu nennen, in dem neben Briefen von Bullingers älterem Bruder Johannes sehr viele an den zweiten Sohn Johann Rudolf, Pfarrer in Berg am Irchel, aber auch an die andern Söhne enthalten sind, dazu solche an die Schwiegersöhne und Freunde aus den Erholungsaufenthalten im Gyrenbad oder in Urdorf.

So verwirrend die Fülle der gemachten Angaben erscheinen mag, gibt sie noch keineswegs ein getreues Bild von dem vollen Umfang des brieflichen Verkehrs, und die angeführten Namen bedeuten nur einen Bruchteil der weit mehr als fünfhundert umfassenden Gesamtzahl von Adressaten und Briefschreibern, in der mit Fürsten und vornehmen Herren, Behörden und ihren Mitgliedern viele der berühmtesten zeitgenössischen Theologen, unzählige Prediger, Professoren, sonstige Gelehrte, Lehrer und Studierende, aber auch viele einfache Leute und nicht wenige Frauen weltlichen und geistlichen Standes vereinigt sind.

Schon die bisherigen Ausführungen lassen Schlüsse auf den Inhalt der Briefe ziehen; aber er ist weit reichhaltiger und vielseitiger, als man vermuten möchte. Wohl sind die Verfasser vorwiegend Angehörige des geistlichen Standes; doch dominieren keineswegs rein theologische Erörterungen, sondern eine weit bedeutendere Rolle kommt allem dem zu, was die Kirche und das kirchliche Leben im allgemeinen

und in all den einzelnen Gemeinden angeht. Für die Geschichte aller dieser Kirchen, ihrer inneren und äußeren Entwicklung und ihrer gegenseitigen Beziehungen liegt hier eine fast nicht auszuschöpfende Quelle vor, deren Wert um so höher anzuschlagen ist, als zum guten Teil anderes Material darüber nur in geringem Maße vorliegt.

Fast ebenso großen Raum wie die kirchlichen Angelegenheiten nehmen aber in den Briefen Mitteilungen anderer Art in Anspruch, und zwar darum, weil zu jener Zeit die Briefe Ersatz bieten mußten für das, was uns die Zeitungen bieten. Da finden sich Nachrichten über politische Vorgänge aus der Nähe und Ferne, sonstige Neuigkeiten aller Art, etwa einmal auch geradezu Klatsch, und besonders Mitteilungen persönlicher Natur. Unter den politischen Nachrichten muß unterschieden werden zwischen Originalberichten und abgeleiteten; letzteren kann nur bedingter Wert beigelegt werden. Dagegen Mitteilungen z. B. über die mehrfachen Wirren in Graubünden, über die streitige Bischofswahl 1565 oder den Prozeß des Dr. Johannes Planta, ähnlich diejenigen des Landammanns Bälди aus Glarus oder die zahlreichen Berichte vom Schauplatz des schmalkaldischen Krieges und aus dessen nächster Nähe besitzen gleichen Quellenwert wie die Mitteilungen über kirchliche Dinge. Reichen Gewinn kann aus dem Briefwechsel auch die Kulturgeschichte im allgemeinen ziehen, ganz besonders aber die Erziehungs- und Schulgeschichte, und eine unvergleichliche Quelle bietet er für die Personengeschichte des 16. Jahrhunderts, für die Biographien nicht nur aller Korrespondenten, sondern noch vieler sonst in den Briefen genannter Persönlichkeiten, vor allem aber für die Biographie des Mannes, der den Mittelpunkt des ganzen Briefwechsels bildet, Heinrich Bullingers, seiner Angehörigen, Mitarbeiter und Freunde.

Nachdem im vorangehenden der Versuch gemacht worden ist, die Bedeutung von Bullingers Briefwechsel, so gut es in der zu Gebot stehenden Zeit möglich war, klarzulegen, mögen zum Schluß noch einige Worte über die künftige Ausgabe gestattet sein. Schon vor Jahren habe ich auf Wunsch des damaligen Präsidenten dem Vorstand des Vereins Vorschläge für die Gestaltung dieser Ausgabe unterbreitet; sie geben noch heute meine Auffassung im wesentlichen wieder, weshalb hier nur die Grundzüge angedeutet werden sollen.

Der Umfang des ganzen Briefwechsels ist so groß, daß es mir nicht nur gerechtfertigt, sondern geboten erscheint, wo die Rücksicht auf den Inhalt es erlaubt, gekürzte Wiedergabe eintreten zu lassen, vor

allem auch, um dadurch wenigstens teilweise den Platz für die unentbehrlichen Beigaben zu gewinnen, welche die Benützung erleichtern sollen: Inhaltsübersichten, Anmerkungen und Register. Dabei denke ich aber nicht an eine erschöpfende Kommentierung, wie die Ausgabe der Zwinglibriefe sie anstrebt, sie ist für eine Publikation vom zehnfachen Umfang undurchführbar, sondern nur an die zum Verständnis nötigsten Erläuterungen, für die in erster Linie der Briefwechsel selbst heranzuziehen ist. Dagegen ein Register, wenn auch in knappster Fassung, sollte einem jeden Band beigegeben werden.

Empfehlenswert erschiene mir Vereinigung der über die Briefschreiber orientierenden Angaben in einem besonderen Bande; dadurch würden nicht nur die Anmerkungen entlastet, sondern auch die Verweisungen und das Nachschlagen vereinfacht.

Von größtem Wert wäre ferner die Beigabe von Ergänzungsbänden, in denen das sonstige gleichzeitige Material der Simmlersammlung in knappster Form mitgeteilt oder wenigstens verzeichnet würde, und endlich sollte den Schlußstein des Ganzen eine auf der Ausgabe beruhende Biographie Bullingers bilden.

Eine nach diesen Grundlinien gestaltete Ausgabe würde, bei Vermeidung allen unnötigen Aufwandes, etwa 25, mit den Ergänzungen etwa 30 Bände zu 600 bis 800 Seiten und einen Kostenaufwand von heute 300—400,000 Fr. erfordern. Die Summe ist gewaltig; aber sie würde sich auf eine Reihe von Jahren verteilen, und wenn außer weltlichen Behörden und opferwilligen Privaten auch große und kleine Kirchen und Kirchgemeinden eine Ehre darein setzten, einen ihren Kräften entsprechenden Beitrag zu leisten, so sollten die erforderlichen Mittel aufzubringen sein. Schwierigkeiten dürfte auch die Gewinnung des oder der Bearbeiter bereiten; doch ist zu hoffen, daß auch dafür zur rechten Zeit die richtigen Persönlichkeiten mit den erforderlichen Kenntnissen und der nötigen Hingebung und Ausdauer sich finden werden.

Es ist eine große Aufgabe, die der Zwingliverein übernommen hat, aber auch eine schöne Aufgabe, und keine hätte er sich stellen können, die besser seiner Bestimmung angemessen wäre als diese Ausgabe zu Ehren des Mannes, der das von Zwingli begonnene Werk erhalten und vollends durchgeführt hat.

---